

Alge aus der Gattung *Crenothrix*, welche sich ins Ungeheure vermehrte und das Wasser mitunter ungenießbar, namentlich aber für gewisse technische Zwecke, als Brauereien und Färbereien, geradezu unverwendbar machte. Alle Versuche, diese Algenpest vollständig zu bewältigen, wie durch sorgfältiges Reinigen der Sammelbecken u. s. f., sind bislang mißlungen; auch stehen sich die Ansichten der Gelehrten über den Ursprung der *Crenothrix* feindlich gegenüber. Während die Botaniker behaupten, daß diese hartnäckige Alge in den Tiefbrunnen und den benachbarten Erdschichten von jeher gelebt habe, wird dies von den Geologen als unmöglich bestritten.

So liegt die Sache; die Bürgerschaft aber kann auf den Austrag des gelehrten Streites der Naturforscher nicht warten, während die Techniker den Bau von Filtern als die einzige Möglichkeit vorschlagen. Bis jetzt zögert die Stadtverordnetenversammlung noch, die für dieselben erforderlichen Millionen zu bewilligen. Dennoch drängt die Noth so stark, daß auf irgend eine Weise binnen Kurzem wird Abhülfe geschaffen werden müssen. Dies erscheint um so dringlicher, als beide Wasseranstalten, die Berliner und die Tegeler, ein gemeinschaftliches Röhrensystem besitzen und zu besorgen steht, daß die Algenpest sich allmählich auch auf das ältere Oberspree-Wasserwerk übertrage.

Daneben ist das Bedürfniß nach Wasser so gestiegen, daß auch die Tegeler Werke bereits überlastet sind, ja technischerseits wird behauptet, wie gerade die Ueberanstrengung der dortigen Saugepumpen recht eigentlich die Algenpest förderte.

So sieht sich die Kaiserstadt bereits nach einem dritten Wasserhystem um. Wir können nur warnen, das Havelgebiet, da es der Sitz der Algenpest ist, hierzu zu wählen. Die Oberspree und der gewaltige Müggelsee mit seinem vortrefflichen Wasser bieten noch genug desselben, um noch eine zweite Wasserleitung von der Oberspree her zu speisen.

Zu erwähnen ist endlich, daß, um die Vertheilung des Wassers auf der Hochstadt zu regeln, noch ein Wasserturm im Norden zwischen der Velforter- und Treslowstraße inzwischen mit bestem Erfolg eingerichtet worden ist.

An die Wasserversorgung Berlins lehnt sich unmittelbar die Straßenbesprengung, mittelbar auch die Straßenreinigung, wie zuvor kurz angedeutet, an. Die Geschichte dieser zwei umfangreichen städtischen Institute kennzeichnet ebenfalls deutlich die Herausbildung und die Ansprüche der Großstadt. Als im Jahre 1826 das Polizeipräsidium beim Ministerium des Innern beantragte, den Eigenthümern die Besprengung des Bürgersteiges und Straßendamms vor ihren Grundstücken aufzuerlegen, erhob sich dagegen ein allgemeiner Sturm in der Bürgerschaft. Von 1852 ab wurde die Straße Unter den Linden mit den anliegenden Plätzen von der fiskalischen Straßenreinigung gesprengt und von 1857 ab traten in manchen Straßen Bürgerausschüsse zusammen, welche auf eigene Kosten sprengen ließen. Da sah es nun vielfach absonderlich aus, wenn die Sprengwagen plötzlich vor einem nicht besteuernden Grundstück ihre Wasserspende zurückhielten oder auch ganze Straßenhälften und Straßensreden übergingen. Da der Verkehr und die Bevölkerung fort und fort wuchsen, wurden die Mißstände, welche aus einer mangelnden allgemeinen Straßenbesprengung erwachsen, um so trasser, als damals das Pflaster schlecht war und der sandige Untergrund Berlins zwischen den weiten Fugen der Steinbettungen überall hervordrang, um sich bei Wind und Trodne sofort in Staubwolken zu verwandeln. Erst die Uebernahme der Wasserwerke und die ortspolizeiliche